

Der Körper im Raum der elektronischen Musik

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
Der Raum: Berghain (BH).....	2
Der Einstieg.....	4
Raum Zeit Setting.....	9
Muster für entstehende Strukturen.....	10
Erlebnis – Kleingruppen (EK).....	13
Fazit.....	16
Quellenverzeichnis.....	17
Anhang.....	18

Einleitung:

Elektronische Musik hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem beständigen Genre entwickelt. In ganz Europa wird von mehr als 10 Millionen regelmäßigen Party Teilnehmern ausgegangen (vgl. Techno-Soziologie, Vorwort). Kennzeichen dieses Genres ist die enge Verbindung von Tanz und Clubs. In Berlin hat sich diesbezüglich eine lebendige und von den weltweiten Einfluss von Künstlern die hier leben her betrachtet, eine offene Szene entwickelt. Auch im Bezug auf die Clubtouristen die eigens für ein oder zwei Abende nach Berlin reisen, ist die Bedeutung der hiesigen Szene groß.

Was ist es nun aber, was macht die besondere Anziehungskraft – einerseits der Musik und andererseits einer bestimmten Örtlichkeit aus?

Ist es die ständige Veränderung, des niemals Seins und immer Werdens?

Wenn man nun davon ausgeht, dass es nicht nur die Art der Musik, die ja auch an jedem anderen Ort der Welt erlebbar wäre ist, sondern die Anziehungskraft vielmehr in einem Bündel von Eigenschaften, wie erlebten Strukturen der Wochenendgestaltung und des Umgangs miteinander, zu finden ist, dann scheint eine nähere Betrachtung der Vorgänge als sinnvoll.

Der Raum: Berghain (BH)

Eine Technoparty stellt einen vielschichtigen Erlebnisraum sowohl im Hinblick auf Räumlichkeiten, Licht und Musik als auch im Hinblick auf soziale Interaktionsmuster und Verknüpfungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren an einem Partyabend dar. Erlebnisraum zum einen durch das, was man geboten bekommt, aber zum anderen auch als Raum für Aktion und Interaktion. Unter Akteuren sind hierbei zum einen die Gäste selbst, wie auch das gesamte Personal und Künstler (DJ) zu verstehen. Dieser soziale Erlebnisraum ist ein- und abgegrenzt durch unterschiedliche Kriterien. An erster Stelle ist hierbei der Musikgeschmack selbst zu nennen. Er (Musikgeschmack) ist durch Hörgewohnheiten aber auch, im Bezug auf den Tanz als ritualisierte Hörgewohnheit, durch Bewegungsvorlieben geprägt. Ein

weiteres wichtiges Ein- bzw. Ausgrenzungskriterium ist die persönliche, durch soziale Kontakte und Vorlieben geprägte Präferenz für eine bestimmte Art von Partylokalität wie Disco, Club, Lounge, Bar. Im Bezug auf die Technomusikkultur ist die Abgrenzung der unterschiedlichen Lokalitäten in 4 sich teils überschneidende Typen, möglich. Große Raves, von Insidern auch als Massenevents bezeichnet, wie z.B. die Loveparade oder auch die bekannte langjährig bestehende Mayday, bilden von der Anzahl der teilnehmenden Personen in Relation zur Gesamtzahl der Konsumenten dieser Art von Musik zwar nur die Spitze der Gesamtbewegung – sie erzeugen jedoch in der Öffentlichkeit und den Medien die größte Aufmerksamkeit. Als nächste Kategorie sind Lokationen die regelmäßig (meist jedes Wochenende) 1000-3000 Teilnehmer anziehen, auszumachen. Zu dieser Kategorie ist auch das BH zu zählen. Als ein wichtiges Kennzeichen dieser Kategorie ist die überregionale Bedeutung als Anziehungspunkt und Impulsgeber für neue Trends in der Musik – Club - Kultur zu nennen. Die nächste Kategorie von Lokalitäten sind die sogenannten Open Air Veranstaltungen. Open Air Veranstaltungen finden, wie der Name schon sagt, unter freiem Himmel statt und sind meist in außergewöhnliche/interessante Umgebungen wie Tagebau, Flughäfen, Strände o. Ä. eingebettet. Von der Anzahl der teilnehmenden Personen sind sie sehr unterschiedlich. Sie beginnen bei mehreren Hundert und können bis zu 40000 Leute und mehr anziehen. Gerade in den Sommermonaten stellen sie einen nochmals hervorgehobenen Erlebnishorizont für die Teilnehmer bereit. Die letzte Kategorie ist die von kleinen Partys, welche entweder privat veranstaltet werden oder in kleinen Räumlichkeiten, wie Wohnungen, Bars, Kellern o. Ä. stattfinden. Kennzeichen einer solchen Party sind neben den Genannten auch der, im Verhältnis zu den Anderen Kategorien, relativ kleine Kreis von Eingeweihten und die von der finanziellen- und personellen Ausstattung fehlende Professionalität. Von den Gästen werden solche Partys oft atmosphärisch als besonders persönlich empfunden da sie überschaubar und zumeist von einem selbst bekannten Leuten besucht oder auch veranstaltet werden. Für die Veranstalter sind diese kleinen Partys meist der Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung in diesem `Business` und für die Entstehung neuer Lokalitäten. In Folge dieser Kategorisierung habe ich mich, auf Grund der Beständigkeit, der überschaubaren Größe des Feldes und der überregionalen

Bedeutung, welche für eine Trendforschung sinnvoll erscheint, für das BH als Forschungsfeld entschieden.

Das BH selbst unterteilt sich in den Teil im mittleren Geschoss (vgl. Anhang: Abb. 3 & 5), dem eigentlichen BH und den Teil im Oberen Geschoss, der Panoramabar (Panoramabar wahrscheinlich auch wegen der großen Fensterfronten im Mittelteil des Gebäudes; vgl. Anhang Abb. 1 & 4) genannt wird. Ich betrachte diese beiden Etagen als Einheit, auch wenn es zwei verschiedene Teile zu sein scheinen, so ergänzen sie sich jedenfalls in ihrer Unterschiedlichkeit und stehen in einem elementaren Zusammenhang. Ich meine damit, dass das BH der atmosphärisch düstere Teil und von der Musik meist schneller und härter ist und die Panoramabar zum gemeinsamen Ausklang der Party einlädt.

Der Einstieg

Ersterfahrungen sind in der Fachliteratur und Dokumentationsquellen wie Filmen oder Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln als zentrales Element für die Entwicklung einer Vorliebe für diesen Erlebnisraum, unter zahlreichen anderen schon genannten Kriterien des Geschmacks, hervorgetreten:

"Die Übereinstimmung, mit welcher vom Einstiegserlebnis als einer Art Schlüsselerlebnis gesprochen wird, läßt vermuten, dass dies geradezu eine Voraussetzung für die darauffolgende regelmäßige Teilnahme an Technoveranstaltungen bildet."

(Julia Werner: Die Club-Party, Eine Ethnographie der Berliner Techno-Szene, in: Techno- Soziologie; S.42)

Die Unterschiedlichkeit der Prägung der Gäste und ihrer sozialen Herkunft sind Kennzeichen der Vielfalt und Offenheit des Erlebnisraums. Es kommt zum aufeinander treffen von Verschiedenem außerhalb des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens.

„Ein Technoclub stellt einen außeralltäglichen Erlebnis- und Handlungsraum bereit:

Durch die (extreme) zeitliche Ausdehnung,... den besonderen Ort, den gemeinsamen oder einsamen Drogenkonsum kreiert, kommt er der Bedürfnisbefriedigung nach 'action' - Handlungen, 'die folgenreich und ungewiß sind und um ihrer selbst willen unternommen werden' - besonders entgegen."

(ebd; S.33)

'Action' kann hierbei als eine Erfahrungserlebnis, welches durch empfundene Selbstbestimmtheit und Grenzerfahrungen bezüglich des eigenen Körpers und Geistes wahrgenommen wird, gesehen werden. Vergleiche zu anderen Grenzerfahrungen die von Menschen gezielt erzeugt werden und auch im Zusammenhang mit 'Action' zu sehen sind, wie zum Beispiel beim Leistungssport, sind für eine Vorstellung über die Bedeutung hilfreich:

„Dem Körper vor sich selbst und vor den anderen Leistung abzufordern, scheint, ähnlich wie beim Sport, Spaß zu machen und bildet... ein wesentliches, positives Element im 'Erlebnis Techno - Party'."

(ebd; S.35)

Im Rahmen dieser sportlichen 'action' kommt es, mit oder ohne den Gebrauch von Drogen zur vermehrten Ausschüttung von Glückshormonen. Aus meiner Erhebung hat sich ergeben, dass das Glücksempfinden (10er Skala: 1 am schlechtesten, 10 am besten) während des Tanzens um durchschnittlich 2 Punkte über dem des Alltagswertes lag. Glück ist hierbei in ein Gruppenerlebnis eingebunden – die augenscheinlichen Ähnlichkeiten in den Bewegungsmustern und der Geschwindigkeit sprechen für den Tanz als homogenes Gruppenerlebnis. Homogen insofern als man glaubt man teile ein Gefühl mit den Anderen. Der Tanz kann hierbei verstanden werden:

„...als rhythmische Bewegung des Körpers im Raum, ausgeübt in dem schöpferischen Drang nach einem in sich harmonischen Erleben des Weltgeschehens, wodurch dieses als eine über der von uns nicht aus Harmonie erfaßbaren Wirklichkeit bestehende vollkommene Ordnung beglückend und berauschend empfunden wird."

(Gabriele Brandstetter: Trance-Tanz: >>Orgasmus<< und Hypnose-Tanz, in: Tanz-Lektüren, Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde; S.250)

Der Höhepunkt der Erlebnisintensität liegt bei 9 und 10 und wird für die Befragten die es angaben am ehesten im BH erreichbar.

„ Der Tanz kann für uns nicht mehr sein, als ein bis zum ekstatischen Orgasmus aufschäumendes Erleben der in unserer Körperlichkeit gebundenen rhythmischen Mächte.“

(ebd. S.250)

Das Ersterlebnis im BH ist zum einen durch Vorurteile bezüglich einer großen Anzahl von schwulen Gästen und lauter, harter Techno - Musik und lang anhaltenden Partys geprägt aber auch durch eigene Erwartungen, die über Beschreibungen von Freunden oder auch durch Vorkenntnisse bezüglich der Musik und der Räumlichkeiten, bestimmt sind.

Bei vielen Ersterfahrungsbeschreibungen zum BH ist eine ängstliche Verklemmung feststellbar. Dies bedeutet, dass man zwar weiß, dass es eine Party mit großer Zahl an Schwulen ist, aber man trotzdem den Kontakt versucht, soweit es auf einer Party überhaupt möglich ist, zu meiden. Diese oder ähnliche Vorurteile führen zu einer anfänglich beobachtenden Distanz. Sie (die Distanz) verhindert beim Erstbesuch einen gleichberechtigten und gleich erlebnisreichen Zugang zum Partygeschehen. Nahezu jeder ist hier bei der ersten Party eine Art unvollkommen teilnehmender Beobachter. Im Verlauf der Party oder manchmal auch erst nach dem zweiten oder dritten Besuch und dem sich verstärkenden Eindruck, dass hier ein gemeinsames Nebeneinander zelebriert wird und die schwulen Gäste meist wenig Interesse an den Heteros zeigen, baut sich bei den meisten Erstbesuchern diese vorurteilsgeprägte Distanz ab.

Victor Turner hat zu diesem Austritt aus dem normalen gesellschaftlichen Leben und über Schwellenzustand und Communitas, wie er die neu entstehende soziale Einheit nennt, eine eigene Theorie entwickelt. Diese Theorie basiert auf den, von Arnold van Gennep, analysierten 'rites de passage' (Übergangsriten). Van Gennep definiert

diese selbst als:

„ Riten die einen Orts-, Zustands-, Positions- oder Altersgruppenwechsel begleiten“
(Victor Turner: Schwellenzustand und Communitas, in: Das Ritual, Struktur und Anti-Struktur; S.94)

In Anlehnung an meine Beobachtungen ist der Übergangsritus in den Ersterfahrungen erkennbar. Es lassen sich Merkmale für die unterschiedlichen Schritte des Wechsels ausmachen.

Der Ort ist ein gesellschaftlich entrückter Raum, der gezielt durch Licht, Raumaufteilung und Gestaltung/Einrichtung, einprägsame Sinneseindrücke hinterlässt - entrückter Ort aber auch im Bezug auf das Auftreten des Publikums. Schon mit dem Eintreten in die Schlange beginnt der Übergangsritus durch eine beginnende Loslösung und der Bereitschaft sich den Kriterien des Einlasses zu stellen. Der Erstbesucher kann, durch Kontaktaufnahme oder das Mithören von Gesprächen anderer wartender Gäste, die vielleicht schon des Öfteren dort waren, erste Eindrücke von dem aufbauen, was ihn gleich erwarten könnte.

Dies zeugt für eine beginnende Loslösung aus dem bisher erreichten gesellschaftlichen Status und all seinen damit in Verbindung stehenden Privilegien aber auch eventuellen Nachteilen durch geringen Status.

Dieser Theorie folgend sind Übergangsriten in drei Phasen aufgeteilt:

*„In der ersten, der Trennungsphase, kommt es zur Loslösung beim Individuum, oder auch bei einer Gruppe, von einem früheren fixierten Punkt ihrer Sozialstruktur“
(vgl. ebd., S.94)*

Bei den Wechselwirkungen zwischen bewußt diesen Ort für eine Party auszusuchen und trotzdem Vorurteile bezüglich des Bevorstehenden mitzubringen deutet auf eine Abiguität, der Gedanken und Erwartungen vor dem Eintritt, hin.

„Diese Ambiguität ist auch Zeichen der zweiten-, der Schwellenphase. In der Schwellenphase befindet sich das rituelle Subjekt, in diesem Fall der Erstbesucher,

in einem Bereich der wenig oder keine Merkmale des vergangenen- sowie des zukünftigen Zustands aufweist."

(vgl. ebd., S.94-95)

Dieser Zustand der Mehrdeutigkeit äußert sich beim Erstbesucher in dem Gedanken an die Vorurteile und Erwartungen einerseits und dem mit dem letztendlichen Eintritt, als Austritt aus den Vorurteilen, in das eigentliche Erlebnis des Abends andererseits. Der erste visuelle Eindruck den der Erstbesucher erhält ist von einer Vergrößerung dreier Holzschnitte von Naturgewalten (Vulkan - Ausbruch und Wirbelstürme; vgl. Anhang: Abb. 2) geprägt. Diese Bilder können als Einstimmung auf das Bevorstehende verstanden werden. Im Verlauf der Schwellenphase legt der Erstbesucher seine Vorurteile und Erwartungen mit jedem neuen Eindruck ab. Gleichzeitig fügt er sich in das Verhaltensgefüge der anderen Gäste ein - wenigstens dessen seiner Begleiter.

Sinnbildlich steht hierfür das Abgeben der Jacke an der Garderobe, wenn man zwar noch nicht ganz im Inneren ist, aber schon erste Eindrücke vom Inneren sammeln konnte und die Intensität der Musik schon erahnt. Wenn man das Abgeben der Jacke als eine Art Ablegen der Alltagsidentität betrachtet, versteht man auch den Eindruck der von Gästen ausgeht, die ihre Jacke nicht abgeben. Sie werden von anderen Gästen mit Unverständnis betrachtet. Zum einen natürlich wegen der Temperaturen im Inneren, des Weiteren wirken solche Gäste wie Beobachter, die nur auf der Durchreise sind und sich nicht auf das Erlebnis einlassen wollen oder auch können. Sie zeigen damit, dass sie anscheinend nicht über die dortigen Gewohnheiten und Voraussetzungen Bescheid wissen. All dies sind Kennzeichen der Abgrenzung des `Einen` und der Ausgrenzung durch die `Anderen`.

Ich wollte damit aufzeigen wie eine scheinbar unbedeutende Geste Einzelner auf andere Gäste wirken und welche Reflexionen sie erzeugen können in einer diesbezüglich homogenen Gruppe.

Raum Zeit und Setting

Eine Clubparty ist durch mehrere Dimensionen eingegrenzt. Diese sind zum einen der Raum, also Raumarchitektur und Licht. Als weitere wichtige Dimension ist die der sozialen Raumstruktur zu nennen. Als letztes die Zeitdimension im Bezug auf die Ausdehnung des Partyerlebnisses – Zeitdimension aber auch bezüglich des Tempos der Musik, was sowohl psychisch als auch physisch von Bedeutung ist, da mit zunehmenden Tempo die Belastung für den gesamten Körper und die Wahrnehmung steigt und sich die Ausdauer verringert. Hinzu kommt noch die eigene Stimmung und Einstellung zum bevorstehenden Abend, das so genannte Setting. Das Setting wird versucht, über die Art und Menge der konsumierten Drogen, zu beeinflussen. Als Initiation der Party werden Drogen gezielt eingesetzt. Vieles deutet diesbezüglich auf eine utilitaristische Nutzung von Drogen hin. Unter utilitaristisch verstehe ich in diesem Zusammenhang eine Handlung die auf der Tatsache basiert, dass man so handelt dass:

*„...das größtmögliche Maß an Glück entsteht!“ (Maximum-Happiness-Principle). Dabei ergibt sich das allgemeine Glück aus der Aggregation des Glücks der einzelnen Menschen. Insofern ist der Utilitarismus eine hedonistische... Ethik. Da mögliche Folgen und reale Wirkungen eine zentrale Stelle in der Beurteilung von Handlungen einnehmen, ist der Utilitarismus eine konsequentialistische Ethik.“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Utilitarismus> ; 2.Abs)*

Diese Art des Konsums ist in Differenz zu anderen Drogen und Abhängigkeitsmustern zu erkennen; der Drogenkonsum:

„... korreliert in der Techno- Szene auffällig mit Aktivitäts-, Wohlgefühl- und Vergemeinschaftungs- Elementen: mit Spaß haben, Energie haben, mit intensiven Sinneserfahrungen, mit Lust und Glücksgefühlen... Konkreter gesprochen geht es nicht zuletzt darum, fit zu sein um den Tanzmarathon durchzuhalten; und gegebenenfalls geht es auch darum, Hemmungen im expressiven Ausleben der eigenen Körperlichkeit abzustreifen.“

(Ronald Hitzler; Erlebniswelt Techno, in: Techno-Soziologie, S.18)

*Und die Bereitschaft zum Drogen Gebrauch ist, laut Studien in der Techno Szene, erhöht gegenüber Personen die nicht dieser Partyszene angehören.
(vgl. in: Drogenkonsum in der Partyszene; S.56-65)*

Diese Dimensionen grenzen einerseits Sinneserfahrungen ein, zum anderen aber auch die sozialen Kontakte. Mit zunehmender Verweildauer, also Ausdehnung der Zeitdimension steigt nicht nur die körperliche Erschöpfung sondern es kommt auch zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von sozialen Kontakten innerhalb des Partygeschehens. Durch das längere Beisammensein entstehen Vertrautheits- und Ordnungsstrukturen in dem erwartbaren Verlauf der weiteren Aktionen beim Gegenüber. Diese Situationen sind Grundvoraussetzung für die Entstehung von verfestigten sozialen Gefügen innerhalb der Partys. Es kommt hierbei mit voranschreitender Zeit oder häufigeren Besuchen zu Selektionsprozessen bezüglich der dauerhaften Kontakte.

Nicht nur die Zeit spielt bei der Entstehung von sozialen Kontakten eine entscheidende Rolle sondern auch die Räumlichkeiten. In vielen Clubs, wie auch im BH, gibt es Räumlichkeiten zum Sitzen und Unterhalten. Meist sind diese Sitzecken/ Chill Out Bereiche abgetrennt von der eigentlichen Tanzfläche angelegt. Von daher bieten sie auch, durch eine niedrigere Lautstärke der umgebenden Musik, eine ausreichende Verständigungsmöglichkeit. Sie sind beliebte Sammelpunkte und es finden oftmals Gespräche über den Verlauf des Abends und seiner Beurteilung und der des eigenen Zustandes statt.

Muster für entstehende Strukturen:

Abweichend von den üblichen Mustern der privaten Kontakte im Alltag und der sozialen Klasse:

„nach Bourdieu ist die soziale Klasse eine konstruierte Klasse, welche sich durch die Struktur der relevanten Merkmale definiert. Merkmale, wie: Geschlecht, Alter, soziale und ethnische Herkunft, Einkommen, Ausbildung etc.. Diese Merkmale

verleihen ihnen (den Klassen) ihre spezifischen Wirkungen und eigenen Wert."

(vgl. Bourdieu, in: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, S.182)

Nach dieser Definition liegt die Vermutung nahe dass es im BH einerseits zu einer temporären, für die Dauer des Aufenthalts bestehenden, Ablösung von der alltäglichen soziale Klasse kommt aber andererseits es auch zur Entstehung mehrerer eigener temporärer Klassen kommt.

Die Gäste schaffen innerhalb des Clubs eigene Klassenstrukturen: Schwule, Heteros, Stammgäste und ehemalige Stammgäste, die inzwischen seltener erscheinen, Berlin- und Umland Gäste, Touristen, Künstler, Personal usw. so lassen sich zwar noch weitere Obergruppen, die aber unschärfer zu trennen sind, finden. Diese unterschiedlichen Gästegruppen bewegen sich innerhalb eines, in Anlehnung an Bourdieu, mehrdimensionalen Raumes. Ich werde diesen im weiteren Verlauf als sozialen Erlebnisraum bezeichnen und möchte darauf verweisen, dass er zwar eine Ähnlichkeit in seiner Struktur zu Bourdieus Definitionen aufweist – sich aber insoweit unterscheidet, dass er nicht nach den Mustern (wer mit wem verkehrt) des gesellschaftlichen Alltagslebens konstituiert ist, sondern vielmehr auf Mustern, die auf die Spezifika des sozialen Erlebnisraums der elektronischen Musik ausgerichtet sind, basiert. So sind Insiderwissen über Künstler und Musikstile oder auch ein Netzwerk von Gästen und DJ's als Muster der Verknüpfungen erkennbar. Allerdings ist der Zugang durch ein erhöhtes Geldkapital, ähnlich wie im Alltagsleben, erleichtert, jedenfalls aber nicht als entscheidend zu sehen.

Auffällig bei der Hinzuziehung dieser Kriterien im Falle des BH ist die breite Spanne der Altersstruktur (20 -> 45+), die teilweise große Differenz im gesellschaftlichen Status der einzelnen Akteure und der sexuellen Neigungen. Es treffen hier Leute aus verschiedensten Berufszweigen (Arbeitslos/Ausbildung/Studium - Dienstleistung/Handwerk - Management/Selbstständig) aufeinander. Es ist allerdings, nach eigenen Beobachtungen, eine Häufung von so genannten Kreativberufen (Medien/Kunst) und Studenten aus aller Welt, feststellbar. Signifikant unterscheidet sich das Publikum im BH durch die Zusammensetzung nach sexueller Neigung, also aus Schwulen und Heteros. Von den zahlreichen

Schwulen wird diese Kombination von Heteropublikum und ihnen selbst als etwas Besonderes empfunden und es macht für beide Seiten einen vorher unbekanntem Erfahrungshorizont möglich. Unbekanntem Erfahrungshorizont insofern Interaktionen auf anderen Partys beschränkter sind. So kommen zum Beispiel Heterosexuelle und Schwule offen ins Gespräch und treten in einen unvoreingenommenen Austausch über. Teilweise finden gemeinsame Erlebnisse, zwischen Heterosexuellen und Schwulen, in Darkrooms statt.

Darkrooms sind Räume, in denen in abgedunkelten Bereichen sexuelle Handlungen untereinander stattfinden. Dies geschieht bedingt durch die Dunkelheit in anonymisierter Form.

In Folge dieser, auch außergewöhnlichen Situationen wie diese in Darkrooms, kommt es zur Entstehung von beständigen- und auch kurzzeitigen Strukturen, welche sich durch soziale Interaktionen der Handelnden konstituieren. Diese Strukturen sind zum einen in Anlehnung an gesellschaftlichen Strukturen im alltäglichen Leben, z.B. über den Umgang miteinander aber auch offizielle Gesetze an sich, zu sehen. Zum anderen sind sie aber in manchen Fällen auch klar in Differenz zu alltäglichen Regeln zu erkennen - wenn es zum Beispiel um die Nutzung der Toiletten als Gesprächsraum mit Sofa geht oder die nicht vorhandene Geschlechtertrennung.

Die Strukturen sind zum Teil bewusst festgelegte Regeln über Zugang und Verhalten innerhalb des Erlebnisraums. Vordrängeln in der oftmals langen Schlange wird ebenso bestraft wie Drogenkonsum und -handel innerhalb der Lokalität. Auch belästigendes Verhalten gegenüber Gästen und Personal kann zum Verweis aus dem Club führen.

Im Vergleich zum alltäglichen Leben ist festzustellen, dass die Begrenztheit des architektonischen Raumes aber auch des Gesamt - Sozial - Erlebnisraums und die Unterschiedlichkeit der Gäste einen besonderen Entstehungscharakter, bezüglich der Vielfältigkeit, für Strukturen bietet. Strukturen die verschiedene Stufen der Entwicklung und Ausbreitung durchlaufen.

Erlebnis – Kleingruppen (EK)

Ich möchte nun eine Hypothese über eine Möglichkeit der Entstehung von Strukturen in meinem Beobachtungsfeld vorstellen. In meiner Hypothese nehmen Erlebnis - Kleingruppen (EK) innerhalb des Gesamt - Sozial - Erlebnisraums eine Zentrale Rolle für die Entstehung von Strukturen ein. EKs basieren auf, im Alltag freundschaftlich genannten, Strukturen. Eine große Bedeutung bei der Entstehung solcher Eks haben längere Kontakte zu anderen Gästen. Sie können aber auch spontan durch Gesten und daraus folgenden Emotionen, die eine unmittelbare Wirkung beim Gast/Teilnehmer (Teilnehmer insofern er einer von mindestens zwei interagierenden ist) erzeugen, entstehen. Sie (EKs) bestehen aus Gruppen von 3-10 Gästen und stehen in Interaktion zu meist der gleichen Anzahl (3-10) angrenzender EKs. Bei meinen Beobachtungen konnte ich immer wieder so oder sehr ähnliche Konstellationen im Feld erkennen. Innerhalb einer EK wird zumeist ein großer Teil des Sozial - Erlebnisses des Abends konstituiert. Oftmals trifft man sich bereits vorher in einer solchen Gruppe, um den Abend gemeinsam zu beginnen. Mit Auflösung dieser Gruppe zum Ende der Party hin sinkt auch die eigene Bereitschaft noch zu verweilen.

EKs sind nicht als eine unveränderbare Größe zu sehen - vielmehr zeichnen sie sich durch ständige Veränderungsoffenheit aus. Jeder Einzelne der Akteure einer EK bezieht sich immer wieder auf die Verbindung zu den Anderen seiner Gruppe und handelt jedenfalls eigenständig und erzeugt in seiner Bewegung innerhalb des Erlebnis - Gesamttraumes (architektonisch) ständig neue Interaktionsfenster. Man könnte diesen Zustand des Individuums, aus der Sicht des Gesamten, als 'Fluid' (in Anlehnung an die physikalische Eigenschaft) bezeichnen. Ich meine damit, in der Übertragung: dass das Individuum, zumeist tanzend und Sinnes berauscht, zwar eigenständig agiert, aber Impulsen von Anderen oder Anderem, wie Licht und Musik, unmittelbar und intuitiv weitergibt.

Diese daraus entstehenden Interaktionsfenster sind Situationen in denen eine beiderseitige Offenheit durch Gesten, wie lächeln oder längeren Blickkontakt oder andere Körpersprache - Zeichen, entsteht. Der verbale Austausch ist dabei nur das Ende einer längeren Interaktionskette und im Moment der Entstehung des Kontakts

auch eher als nebensächlich zu betrachten.

In der EK und dem damit verbundenen sozialen Wohlgefühl – insoweit vertraute Bezugspersonen im Umfeld vorhanden sind, kommt es zur Entgrenzung fest geglaubter Handlungsmuster. So sind zum Beispiel das Tanzen mit freiem Oberkörper, oder feste Umarmungen auch gleichgeschlechtlicherseits, das gemeinsame Herausschreien der Freude bei musikalischen Höhepunkten, Gesten der Entgrenzung der Emotionen.

Andererseits kommt es wiederum zur Entstehung neuer sozialer Grenzen, denn auch hier gibt es natürlich Gäste, die untereinander wenig bereit für Austausch sind, auf Grund von alten Erinnerungen oder Ereignissen. Es gibt auch Gäste, die nicht gern in dem Teil sind der BH heißt und sich lieber in der Panoramabar aufhalten und umgekehrt, oder auch Gäste die wenig Wert darauf legen neue Kontakte herzustellen. Diese Kriterien sind wiederum nicht als unveränderbar anzusehen und können von Datum zu Datum anders auftreten. Diese ständigen Veränderungen in den Verhaltensmustern sind ähnlich einem Selektionsprozess der sozialen Verhaltensmuster. Er (Selektionsprozess) prägt den Gesamteindruck einer Lokalität/ Clubs nachhaltig. Sein Erfolg misst sich in der regelmäßigen Zahl der Gäste, die ihn (den Abend – Gesamteindruck) nach seinem, wie schon genannten, utilitaristischen Nutzen bewerten. Das Ende der Selektion ist dadurch gekennzeichnet, dass eine wachsende Zahl der Gäste/Teilnehmer ähnliche Muster des Handelns ausüben.

In Folge dessen kommt es zur Entstehung von größeren EKs und in der Zusammenfassung dieser zu immer größeren und damit auch zu, nach Innen hin betrachtet, gefestigten und nach außen hin loser werdenden sozialen Erlebnisräumen innerhalb der Party.

Diesbezüglich ist, als Beispiel aus meiner teilnehmenden Beobachtung, eine des Öfteren – je nachdem wie die Verteilung der Gäste bezüglich Schwulen und Heteros ist, auftretende, virtuelle (nicht physisch vorhandene) Grenze festzustellen. Es handelt sich hierbei um eine Art selbst erzeugte Aufteilung der Tanzfläche, zwischen heterosexuellen- und schwulen Gästen. Diese virtuelle Grenze ist zum einen anhand der Nähe zu den Darkrooms – jedoch ist nicht jeder Schwule bereit für ein sexuelles Abenteuer im Darkroom, in welcher sich die meisten Schwulen Gäste aufhalten, zu erklären. Zum anderen ist sie (die Grenze) aber auch durch Befürchtungen der

Heteros bezüglich des Anmachverhaltens der Schwulen und ihren massiven, muskulösen und vor allem unbekleideten schweißigen Oberkörper bestimmt. Je mehr man sich auf der Tanzfläche von den Darkrooms entfernt, umso heterogener und mehr bekleideter wird auch die Mischung im Publikum. Teilweise ist die Grenze in der Endphase der Party (ungefähr Sonntag ab 10.00 Uhr) ziemlich genau auf der Mitte der Tanzfläche auszumachen.

Dies ist nur ein Beispiel für eine soziale Raumgrenze. Gegenüber den üblichen Grenzen bei Partys, wo Heteropublikum und fetisch Schwules Publikum nicht aufeinander treffen oder wenn, dann nur, wenn einige wenige Schwule auch auf 'Hetero Partys' anzutreffen sind. Diese Grenze ist allerdings lokalitätsspezifisch. Wichtig hierbei ist auch dass es im BH anders, bezüglich der Gruppen von unterschiedlichen sexuellen Vorlieben, als in anderen Technoclubs, wo das Heteropublikum klar in der Überzahl ist, ist. Denn hier sind nicht die Schwulen zu Gast bei den Heteros sondern die Heteros zu Gast bei den Schwulen.

Ein anderes Beispiel für eigene Strukturen ist die Veränderung - bedingt durch die extreme zeitliche Ausdehnung (nicht selten über 20 Stunden) der Partys im BH, der Gästezusammensetzung. Veränderung soll heißen, dass im frühen Verlauf der Partys zum einen die Warteschlange bedeutend länger ist und zum anderen mehr Touristen und Gäste die seltener ins BH gehen vertreten sind als im späteren Verlauf der Party. Mit fortschreitender Zeit dünnt sich zwar das Publikum aus, aber es kommen auch neue Gäste (meist Stammgäste) hinzu und beleben die Party neu, da sie meist ausgeruht erscheinen. Wenn dann zum Nachmittag hin der Berghain Teil geschlossen wird und nur noch die Panoramabar geöffnet ist, entsteht ein neues soziales Raumgefüge. Erschöpfte und ausgeruhte Gäste, eine hellere Umgebung und veränderte musikalische Stimmung beeinflussen dieses neue Gefüge bezüglich des gemeinsamen Erlebnisses erheblich. Es ist zwar, bedingt durch die sinkende Zahl der Gäste, mehr Platz für den Einzelnen auf der Tanzfläche, aber der soziale Raum wird enger. Der Austausch von den letzten noch vorhandenen Ressourcen, sowohl physische Energie als auch finanzielle oder materielle wie z.B. Zigaretten oder Getränke, ist Kennzeichen dieser letzten Phase der Erlebniszeit. Dieser entscheidende Moment des sozialen Austauschs erzeugt, gerade auch bei Stammgästen aber auch bei neuen Gästen, ein hervorgehobenes Gefühl der

Zusammengehörigkeit. Höhepunkt und gleichzeitig Endpunkt sind wenn das letzte Musikstück gespielt wurde und, in der Regel, ein von Jubel begleiteter Applaus für den DJ hervortritt. Es ist zum einen der Moment der Verabschiedung, aber zum anderen jedenfalls auch für die Meisten ein einprägsames Erlebnis was zum Wiederkommen einlädt. Denn nach der Party ist für viele regelmäßige Teilnehmer gleichzeitig vor der Party.

Fazit

In vielen der aufgeführten Blickpunkte und Strukturbeispiele äußert sich der Anschein, dass der Teilnehmer eines Techno-Events im Berghain sich in einen Sozialen-Erlebnisraum eingebettet sieht. Ein Raum der ihm (Teilnehmer) die Möglichkeit gibt anders- und auch ausgelassener in seiner persönlichen Entfaltung zu sein. Jedoch ist auch der Rahmen der Ausgelassenheit von Strukturen, die zum großen Teil von den Teilnehmern selbst, in der vorher genannten Kette, konstituiert werden, gekennzeichnet. Die ständigen Veränderungen in den Strukturen sorgen beim regelmäßigen Besucher für immer wieder neue Erfahrungshorizonte und binden sein Interesse so auch längerfristig. Bedingt durch die beständige Zahl von Stammgästen bleibt jedenfalls eine soziale Grundstruktur des gemeinsamen miteinander Umgehens erhalten. Dies wird und hat das Berghain in seiner langjährigen Geschichte, nachhaltig geprägt.

Musik ist hierbei ein wichtiger Vorwand und die Art der Musik scheint sich als bewegungsbezogenes Beisammensein bei Jung und inzwischen auch bei Älteren etabliert zu haben. Das immer mehr generationsübergreifende gemeinsame Ausgehen und `Feiern` ist eindeutig ein hervorzuhebendes Merkmal der neueren Zeit seit Ende der 90er. Es bleibt abzuwarten, ob diese Entwicklung voranschreitet, sich also die Anzahl der Teilnehmer vermehrt und so auch Einflüsse im Leben außerhalb des Erlebnisraums bemerkbar werden und eventuell Strukturen von dieser Musikkultur in die Welt außerhalb vordringen. Oder ob die gesellschaftlichen Strukturen einen Veränderungsprozess bezüglich der Rahmenbedingungen für Erlebnisräume wie das Berghain herbeiführen.

Literatur und Quellenverzeichnis:

BZgA: Drogenkonsum in der Partyszene, Entwicklungen und aktueller Kenntnisstand, Band 19; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2002

Eigene Erhebung: n=44 Personen; Lieblingslocation, durchschnittliche Verweildauer, Empfundenes Glückslevel beim Tanzen in Lieblingslocation von 1-10 (1 am schlechtesten, 10 am besten), Empfundenes Glückslevel im Alltag (wie vorher), Alter und Geschlecht

Gabriele Brandstetter: Bewegungsrausch und Trance- Tanz, in: Gabriele Brandstetter (Hg.): Tanz Lektüren, Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde; Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1995

Julia Werner: Die Club Party, Eine Ethnographie der Berliner Techno-Szene, in: Roland Hitzler & Michael Pfadenhauer (Hg.): Techno Soziologie, Erkundung einer Jugendkultur; Leske + Budrich, Opladen 2001

Pierre Bourdieu: Der Sozialraum und seine Transformationen, in: Pierre Bourdieu (Hg.): Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft; Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996

Ronald Hitzler; Erlebniswelt Techno, in: Roland Hitzler & Michael Pfadenhauer (Hg.): Techno Soziologie, Erkundung einer Jugendkultur; Leske + Budrich, Opladen 2001

Victor Turner: Schwellenzustand und Communitas, in: Victor Turner (Hg.): Das Ritual, Struktur und Anti- Struktur; Campus Verlag Frankfurt/New York Neuauflage 2005

www.wikipedia.de/utilitarismus

Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

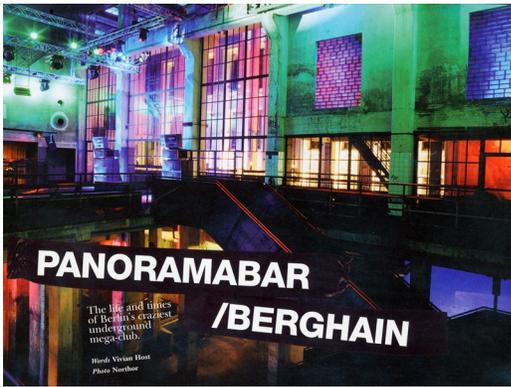


Abb. 4

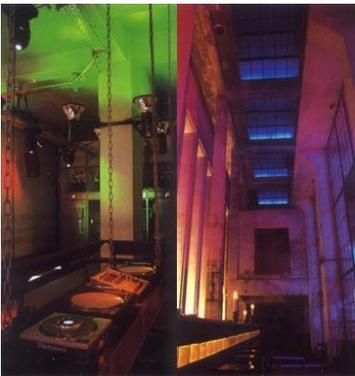


Abb. 5



